

Küche, Backstube oder Badehaus?

Überlegungen zu archäologischem Befund und erhaltener Bausubstanz im Spiegel der Schriftquellen

Kai Thomas Platz

Während der Ausgrabungen in der Burgruine Hilpoltstein/Mittelfranken in den Jahren 1988–92 konnten im Bereich der Hauptburg Strukturen freigelegt werden, die als einstige Burgküche interpretiert wurden.¹ Der Beitrag geht daher der Frage nach, ob der archäologische und bauliche Befund allein als Grundlage für die Interpretation als Burgküche ausgereicht hätte oder ob auch abweichende Deutungen in Frage kommen. Bevor der Befund im Einzelnen vorgestellt werden kann, müssen einige Bemerkungen zur Geschichte und Baugeschichte der Burg vorangestellt werden.

Einleitendes

Die von der gleichnamigen Stadt umgebende Burg Hilpoltstein liegt ca. 35 km südlich von Nürnberg. In den ab dem Spätmittelalter erhaltenen Schriftquellen ist die Nürnberg-Münchener Handelsstraße als Geleitstraße belegt, die direkt durch die Stadt Hilpoltstein verlief. Auch das „Geleit zum Stein“ erscheint in den Quellen. Der Burg und Stadt kam somit eine wichtige Funktion an dieser Handelsstraße zu, die ebenso wie die Nürnberg-Augsburger Route über die Alpen bis Italien reichte. Die Betrachtung der Topographie zeigt darüber hinaus, dass der Burgberg direkt oberhalb einer Furt bzw. späteren Brückensituation in einer Talenge an strategisch günstiger Position liegt.

Lage und Geschichte der Burg

Vereinzelte frühgeschichtliche Keramikfunde vom Burgberg sowie weitere Funde und Befunde im Stadtgebiet aus dem Areal des späteren Gasthauses „Zum Schwarzen Ross“, die bis in die späte Merowinger- und frühe Karolingerzeit zurückreichen, zeigen an, dass dieser günstige Siedlungsplatz wohl seit dem 8. Jahrhundert genutzt wurde.² Als älteste Befunde des Burgbergs ließen sich einige Schichten, darunter ein massiver Brandhorizont, identifizieren, die aber nur grob als älter als die erste Steinbauphase der Salierzeit datiert werden können. Der Brandhorizont kann möglicherweise auf eine Holz-Erde-Anlage hindeuten, die durch Kampfhandlungen oder Unfall abbrannte. Unter diesem Bereich gab es ältere Schichten, die auf eine noch frühere Nutzung hindeuten. Mangels Kleinfunden und naturwissenschaftlich zu gewinnenden Daten ist eine genaue zeitliche Einordnung leider unmöglich.

Ab der ersten Steinbauphase der Salierzeit lässt sich die Ausdehnung und das Aussehen der Burganlage in weiten Teilen rekonstruieren (Abb. 1). Ein erster massiver Umbau und Ausbau erfolgte in der frühen Stauferzeit, ein zweiter ebenfalls noch in der Stauferzeit gegen ca. 1220/30. In diese Epoche lässt sich möglicherweise der im Burghof westlich vor dem Bergfried befindliche Burgbrunnen datieren,³ während die Zisterne östlich des Bergfriedes auch noch zu den Vorläuferbauphasen gehören könnte. Brunnen und Zisterne sind für die frühen Phasen der Hauptburg auch die einzigen Indizien für das Vorhandensein einer Küche.

1 Die gesamten Grabungen im Burg- und Stadtbereich sind publiziert in: Platz 2006. Dort sind auch alle im Beitrag angesprochenen Befunde dargestellt.

2 Zu den Befunden im Gasthof „Zum Schwarzen Ross“ siehe auch Ruf 2000.

3 Die Fundamentierung des Brunnenschachtaufbaus wurde im späten 16. Jahrhundert vollständig erneuert. Der Schacht selbst ist gänzlich aus dem anstehenden Burgsandsteinfelsen herausgehauen. Damit ist eine zeitliche Zuordnung des Brunnenbaus aus dem Befund heraus nicht möglich. Die Lage des Brunnens im 1220/30 entstandenen Burghof der Hauptburg ist möglicherweise ein Indiz für die Entstehungszeit, da durch den gleichzeitigen Bau des Bergfriedes die Funktion der Speicherzisterne deutlich eingeschränkt wurde.

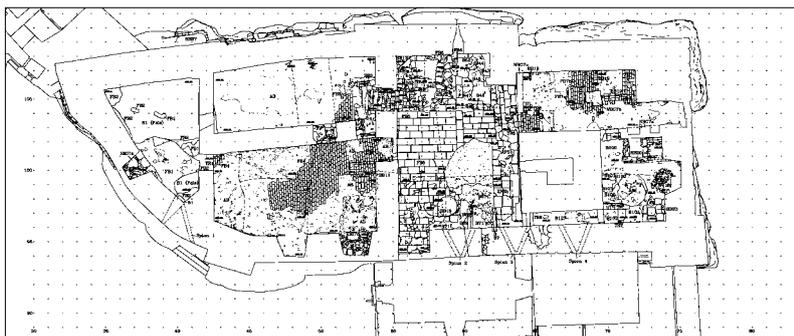


Abb. 1: Hauptburg Hilpoltstein, Gesamtplanum 1 (Platz 2006, Beilage 5).

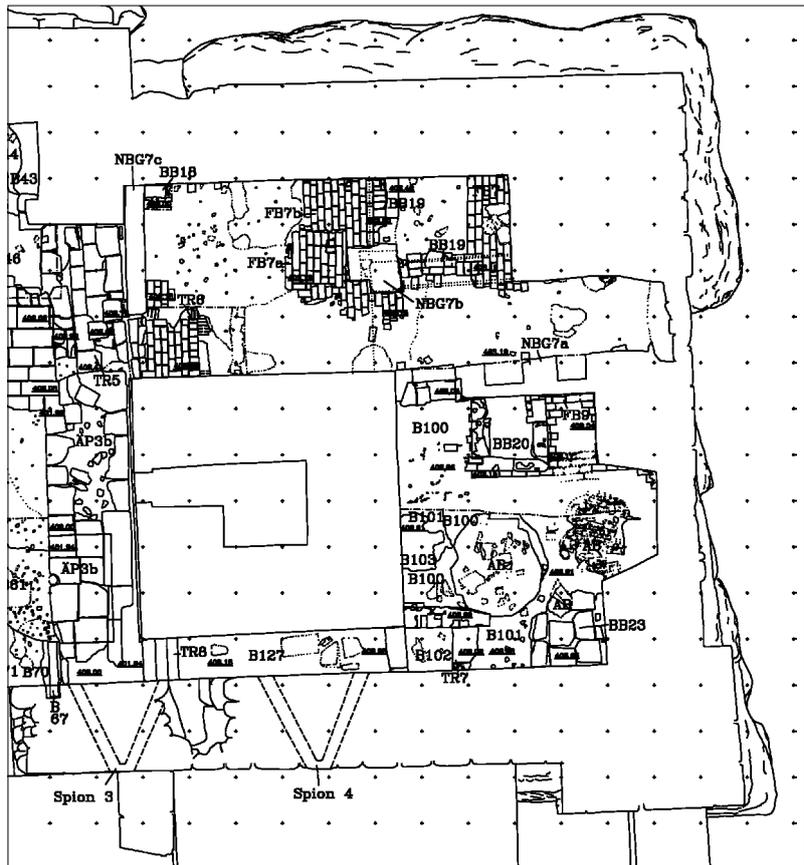


Abb. 2: Hauptburg Hilpoltstein, Gesamtplanum 1 (Platz 2006, Beilage 5, Ausschnitt).

Erst ab der folgenden Bauphase um 1250 erscheinen als Burgherren die Herren von Stein. Heinrich von Stein war um diese Zeit Reichsbutigler zu Nürnberg und als solcher der höchste „Beamte“ im Reichsgutbezirk Nürnberg des spätaufischen Staates. Seine Nachfahren mit dem Leitnamen „Hilpolt“ gaben der Stadt ihren Namen. Mit deren Aussterben 1385 gingen Burg und Stadt über Umwege an die Wittelsbacher, die im späten 14. Jahrhundert ein erstes Nebengebäude nördlich und östlich des Bergfriedes errichten ließen (Abb. 2). In diese Phase gehört der „Abdruck“ eines Backofens an der Bergfriednordseite. Hier war ein segmentbogig gewölbter, kleiner Baukörper angebaut, dessen in das Bergfriedmauerwerk eingehauenes kleines Auflager für die Wölbung sich noch gut abzeichnet (Abb. 3, Befund NBG6b). Überreste der südlichsten Backsteinreihe der Wölbung selbst haben sich im vermörtelten Zustand ebenfalls noch erhalten. Unterhalb der Wölbung weist das Bergfriedmauerwerk eine massive Brandrötung auf, die die Deutung als Backofen nahelegt.⁴ Dieses ältere Nebengebäude wies ein Grabendach auf, wie wir es sonst nur aus dem Inn-Salzach-Gebiet kennen. Möglicherweise brachten die Wittelsbacher einen ihrer dortigen Baumeister für den Umbau nach Hilpoltstein. Die Dachhaut bestand aus einer Mönch- und Nonne-Deckung.

Nach dem Landshuter Erbfolgekrieg fielen die Ämter Hilpoltstein mit den benachbarten Heideck und Allersberg an das neugegründete Fürstentum Pfalz-Neuburg. Umbauten sind zu dieser Zeit nicht zu verzeichnen. Ab 1578, als nach 36-jähriger Pfandschaft an die Reichsstadt Nürnberg das Amt Hilpoltstein wieder an Pfalz-Neuburg zurückfiel, wurde die Burg erneut massiv umgebaut. Das um 1400 entstandene ältere Nebengebäude wurde, abgesehen vom Bergfried- und Ringmauerwerk, abgetragen und an alter Stelle in neuer Form wiedererrichtet. Jetzt beherbergte das Erdgeschoss die Burgküche, auf die im Folgenden genauer eingegangen werden soll (Abb. 2). Der letzte Umbau fand 1604–06 statt, als die Anlage zum Witwensitz für Dorothea-Maria, der Pfalzgräfin von Pfalz-Neuburg, hergerichtet wurde.

⁴ Die Ausdehnung dieses möglichen Backofens nach Norden ließ sich nicht ermitteln, da der zu dieser Bauphase gehörige Fußbodenhorizont und damit die Überreste des Ofens tiefer liegen, als an dieser Stelle durch die Sanierung bedingt zu graben war.

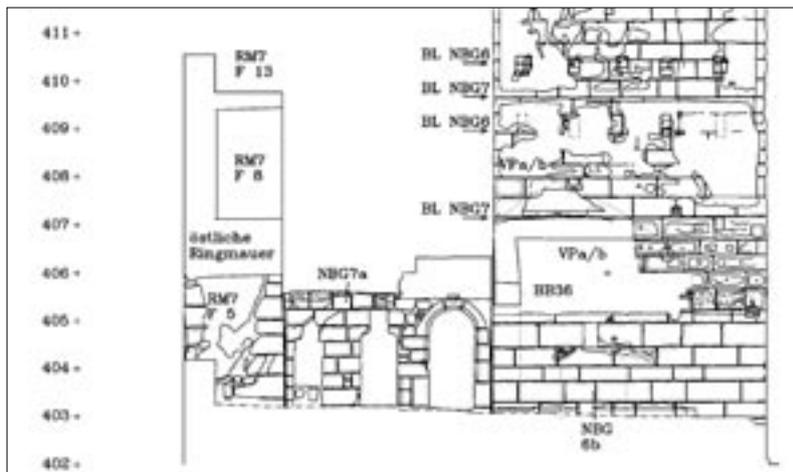


Abb. 3: Nordseite des Bergfrieds (Platz 2006, Beilage 19, Ausschnitt).

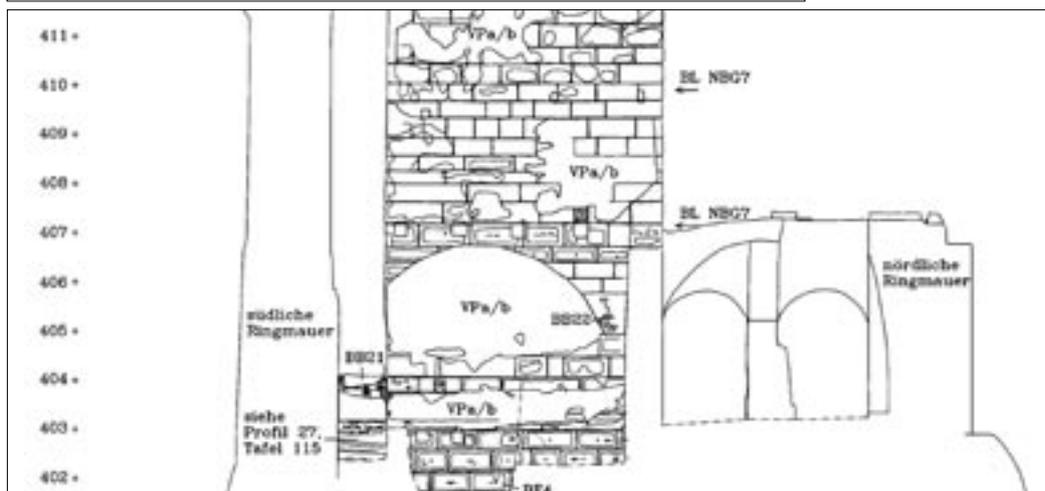


Abb. 4: Ostseite des Bergfrieds (Platz 2006, Beilage 20, Ausschnitt).

Durch den Neubau des Nebengebäudes entstand ein viergeschossiger Baukörper, der den Bergfried an seiner Nord-, Ost- und Südseite umgab. Die Geschosshöhen lassen sich gut am Bergfried und an den umgebenden Ringmauern ablesen, da die für die Geschossdecken ins Mauerwerk eingehauenen Balkenlöcher sowie die Überreste der Wandverputze erhalten sind (Abb. 3). Auch die Dachform und -höhe zeichnet sich gut am Bergfried ab. Das Gebäude hatte Pultdächer, die an den Bergfried anschlossen. Die ins Mauerwerk eingeschlagene Rille, in der die oberste Lage der Dachziegel (Biberschwanz ausweislich der Funde) vermörtelt war, ist ebenfalls noch erhalten.

Die Burgküche ab ca. 1580

Die Obergeschosse dienten sicher zu Wohnzwecken. Das erste Obergeschoss verfügte über mindestens zwei mit Kachelöfen beheizte Räume sowie über einen Abtritt, der außen an der östlichen Ring- bzw. Gebäudemauer angebracht und durch einen schmale Gang erreichbar war. Dieser war mit Fachwerkwänden von den angrenzenden Zimmern abgetrennt. Die darüber befindliche dritte Etage verfügte über keine Abtritte. Das vierte Obergeschoss ist nur noch in Resten erhalten und entzieht sich daher einer genaueren Beurteilung.

Im Erdgeschoss dieses Baus gab es drei Räume im Norden und Osten und einen schmalen Flur im Süden (Abb. 2). Unmittelbar nördlich des Bergfrieds lag ein tonnengewölbter Raum. Der Zugang erfolgte durch eine Tür in der Westwand, in der auch ein Fenster anzunehmen ist. Der Raum schloss nach Osten in einer von zwei Rundbögen unterbrochenen Wand mit Mittelpfeiler. Östlich davon grenzte an den nördlichen Bogen ein großer, offener Kamin an, während am südlichen Bogen ein schmaler Raum folgte, der einst durch eine Halbtonne überdeckt war (Abb. 4). Zum offenen, großen Kamin hin war der Gang durch eine große, rundbogige Öffnung abgegrenzt. Das Auflager des Ganggewölbes ist an der Südmauer

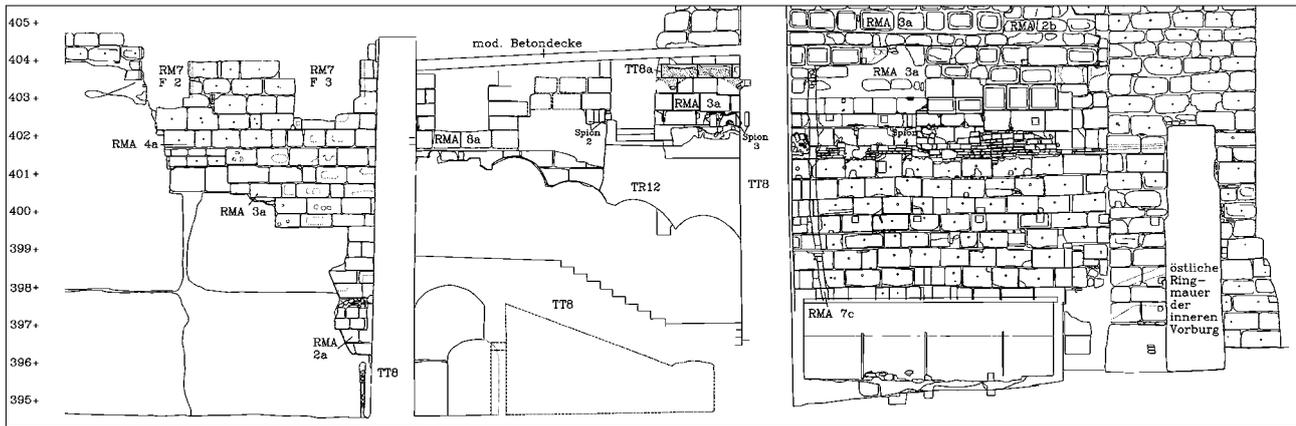


Abb. 5: Südseite der südlichen Ringmauer (Platz 2006, Beilage 9, Ausschnitt).

dieses Raumes gut erhalten (Abb. 3, Befund NBG7a). Die Südmauer selbst setzt die nördliche Bergfriedflucht nach Osten fort und schließt an die ein Fenster aufweisende östliche Ringmauer an. Sie weist unmittelbar am Bergfried eine rundbogige Türe auf, die in den östlich des Burgturms anschließenden Raum führt. Östlich der Tür zeichnen sich zwei rechteckige kleine Feuerungskammern mit Rauchabzug ab. Über der westlichen der beiden muss ein Kamin gestanden haben; das zeigt zumindest der senkrecht von der Kammer nach oben weisende Rauchkanal. Über der östlichen Feuerung zeichnet sich ein viertelkreisförmiger Rauchabzug ab, der die Rauchgase in den über der westlichen Feuerungskammer befindlichen Kamin leitete (Abb. 2, Befund NBG7a). Die Mauer selbst ist im Bereich der Feuerungskammern nach Osten zu mit rechteckigen Öffnungen ausgestattet. Die zu den Kammern gehörigen technischen Einrichtungen/Öfen lagen also im südlich anschließenden Raum und wurden von dem schmalen Gang aus geschürt (Abb. 2).

Der östlich des Bergfrieds und südlich des Gangs liegende, rechteckige Raum war durch ein Kreuzgratgewölbe überdeckt, von dem die Auflager noch erhalten sind (Abb. 4, Befund BB22). Wie dargestellt, erfolgt der Zugang durch die Nordwand des Raums unmittelbar östlich des Bergfrieds. Östlich davon sind die beiden erwähnten, rechteckigen Öffnungen vorhanden, die zu den anschließenden Feuerungskammern führen. Die Ostwand ist von einer großen, segmentbogig überwölbten Fenster niche durchbrochen.

Die in diesem Raum liegende Zisterne wurde in dieser Phase mit einem Ziegelgewölbe geschlossen und somit stillgelegt. Neben der Wasserversorgung durch den Burgbrunnen wurde jetzt eine Wasserkunst im Hof der inneren Vorburg errichtet, die mittels Steigleitung Wasser in den oberen Burghof beförderte. Die Überreste dieser Steigleitung sowie die

Abb. 6: Ofenunterbau der Bauphase von 1604–06.





Abb. 7: Hilpoltstein, Stadtkirche; Deckenfresko mit Darstellung von Stadt und Burg (Platz 2006, Tafel 9,2).

weitere Wasserführung im oberen Burghof konnte ebenfalls dokumentiert werden (Abb. 5, Steigleitungsnut Befund RMA 7c).

Da der Fußboden des Raumes mehrfach erneuert wurde und der im nördlichen Raumdrittel angetroffene Rest eines Ziegelbodens nicht der Bauphase um 1580, sondern einer jüngeren Erneuerung angehört, lässt sich über Ausdehnung und Gestalt der an die Nordwand angebauten Öfen nichts aussagen. Bei dieser jüngeren Erneuerung wurde auch die Wand neu verputzt, so dass hier Abdrücke oder Spuren dieser Öfen damals vollständig beseitigt wurden.

Der rechteckige Ofenunterbau, der bei den Freilegungsarbeiten 1989 ausgegraben werden konnte, gehört in die allerjüngste Ausbauphase ab 1604 und nutzte zudem nur die westliche der beiden Feuerungsöffnungen (Abb. 6). Die östliche Öffnung war jetzt bereits zugesetzt und damit außer Funktion. Der Ofenunterbau wurde dabei stumpf gegen die verputzte Wand gesetzt. Leider hat sich der Verputz nur im unteren Wandbereich erhalten. Oberhalb der Feuerungsöffnung fehlt er, da diese Teile der Wandflächen seit dem 18. Jahrhundert der Witterung ausgesetzt waren. Daher zeigen sich hier auch keinerlei Verrußungsspuren mehr, die beispielsweise auf die Größe des Ofeninneren rückschließen hätten lassen.

Den letzten Ausbauzustand des jüngeren Nebengebäudes gibt recht detailliert ein Fresko wieder, das im Chorgewölbe der Stadtpfarrkirche zu finden ist. Es wurde zwischen 1732 und 1735 gemalt und zeigt die Burg von ihrer Nordseite (Abb. 7). Während der Palas zu niedrig und offenbar schon im Abbruch befindlich gemalt ist, stimmt die Darstellung des Nebengebäudes. So finden sich zum Beispiel die beiden Kamine genau an der Stelle, wo sie im Baubefund als Kaminstandorte zu lokalisieren waren.

Wie erwähnt, ist der offene Kamin im Bereich des Erdgeschosses nördlich des Bergfrieds noch erhalten (Abb. 4). An der offenen Feuerstelle wurde die nördlich begrenzende Ringmauer beim Bau des jüngeren Nebengebäudes so abgearbeitet, dass sich von der Fußbodenhöhe ausgehend bis zur Geschossdecke des ersten Obergeschosses eine konkave, nach oben sich verengende Kontur ergab. Die östliche begrenzende Mauer dagegen hat einen senkrechten Verlauf, während sich die Feuerstelle nach Westen und Süden durch zwei große Bogenöffnungen zu den angrenzenden Räumen hin öffnet. Direkt unter dem offenen Kamin befand sich ein gemauerter Herd, von dem sich im Westen noch eine durch die Feuereinwirkung stark brandgerötete Lage des gemauerten Unterbaus erhalten hat (Abb. 2, BB19; Abb. 8). Nach Süden und Osten zeigt sich eine rechteckige Aussparung im

Die Baubefunde im Einzelnen



Abb. 8: Stelle des gemauerten Herdes, links mit dem stark brandgeröteten Rest des Herd-
mauerwerks.

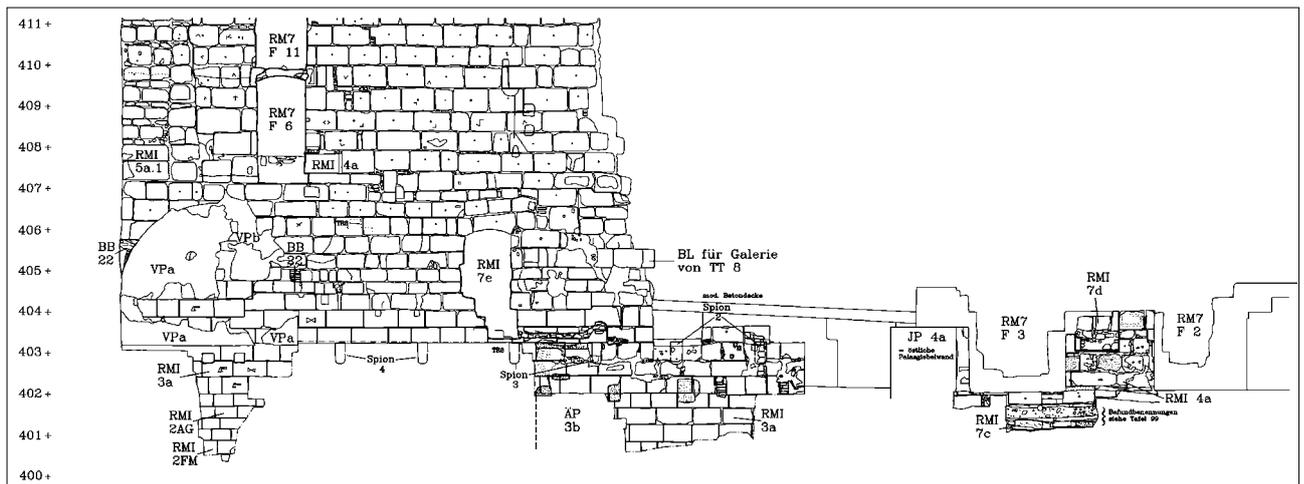
hier erhaltenen Fußboden aus rechteckigen Ziegeln (Abb. 2, Befund FB7b). Der mindestens einmal in Teilen erneuerte Fußboden weist oberflächlich überall starke Schwärzungen und Rußspuren auf. Die Interpretation als offene Feuerstelle mit gemauertem Herd liegt hier auf der Hand.

Schwieriger ist die Interpretation des östlich an den Bergfried anstoßenden Raumes. Er muss zur Erbauungszeit des jüngeren Nebengebäudes einen doppelten Ofen enthalten haben, wie die beiden zeitgleichen Schüröffnungen in der Nordwand des Raumes belegen. Möglicherweise standen hier zwei Backöfen nebeneinander, oder einer der beiden Öfen diente als Backofen zum Brot- bzw. Kuchenbacken, der andere als Ofen zur Zubereitung von Mahlzeiten, einer heutigen Bratröhre vergleichbar. Von besonderem Interesse ist die jüngere Baugeschichte des Raumes. Es ließ sich nämlich zeigen, dass dieser ursprüngliche Zwillingsofen später abgebrochen und zunächst nicht ersetzt wurde. Stattdessen mauerte man die Schüröffnungen zu und verputzte die Wand. In der jüngsten Bauphase wurde die westliche der beiden Schüröffnungen wieder geöffnet und im Raum selbst ein kleiner, rechteckiger Ofen errichtet, der vom nördlich anschließenden Gang aus geschürt werden konnte (Abb. 2, Befund BB20; Abb. 6). Die Funktion dieses Ofens ist zunächst nicht festzustellen. Die Größe des Unterbaus könnte genausogut für einen Kachelofen wie für einen anders genutzten Ofen sprechen. Auch ein – wenn auch sehr kleiner – Backofen wäre denkbar.

Die Schriftquellen

Sicher wäre der Archäologe und Bauforscher letzten Endes doch bei der Interpretation als Küchenofen geblieben, grenzt doch nördlich die offene Herdstelle an, so dass das gesamte Erdgeschoss als Burgküche auch in dieser letzten Phase gedeutet worden wäre. Von besonderem Interesse war daher der im Stadtarchiv Hilpoltstein erhaltene Schriftwechsel zwischen der verwitweten Pfalzgräfin Dorothea-Maria und der Pfalz-Neuburgischen Hofkammer, die ihre gewünschten Baumaßnahmen am Ende zu finanzieren hatte. Aus dem genannten Briefwechsel geht nun mehrerlei hervor. Neben vielen anderen baulichen Änderungen bestand Dorothea-Maria auf den Einbau einer Badestube ins „obere Schloss“, also in die eigentliche Hauptburg. Nun gab es in der vergleichsweise engen Hauptburg nicht viele Möglichkeiten, wo man diese Badestube überhaupt hätte einbauen können. Das schrieb auch der Hofbaumeister in einer Entgegnung an die Pfalzgräfinwitwe. Er sah als einzige Möglichkeit, die Badestube zwischen dem neu zu errichtenden Treppenturm und der Küche einzubauen. Dies solle der fürstlichen Frau Witwe angezeigt werden.⁵ Ein Blick auf den Erdgeschossgrundriss der Hauptburg zeigt, dass es sich bei dem für die Badestube einzig geeigneten Raum nur um den kreuzgratgewölbten Raum östlich des Bergfriedes handeln kann. Südlich an den Bergfried grenzt der oben erwähnte schmale Flur an, der sich wegen seiner Enge einer anderen

⁵ Platz 2006, 172.



Nutzung entzieht. Der Bergfried selbst verfügt über keinen Zugang in der Höhe des Erdgeschosses, war also toter, nicht nutzbarer Raum. Zwischen Treppenturm und Küche liegt also ausschließlich der kreuzgratgewölbte Raum östlich des Bergfriedes mit dem erwähnten, kleinen rechteckigen Ofenbefund der jüngsten Bauphase. Hier wurde offenbar die erwähnte Badestube tatsächlich geschaffen, auf die die verwitwete Pfalzgräfin so großen Wert legte.

Abb. 9: Nordseite der südlichen Ringmauer (Platz 2006, Beilage 13, Ausschnitt).

Von gewissem Interesse bei dieser Badestube des frühen 17. Jahrhunderts sind noch die Fragen der Nutzung und Infrastruktur. Welche Form hatte der Ofen, welchem genauen Zweck diente er? Woher stammte das Wasser für Küche und Badestube, und wie war die Stube zugänglich?

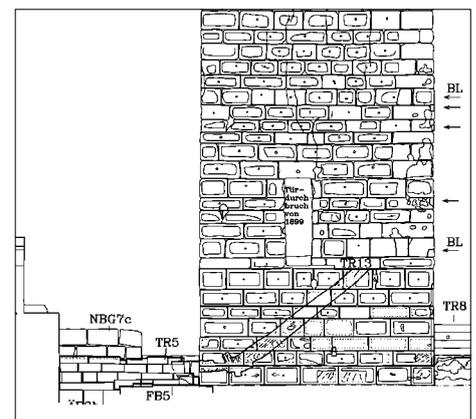
Die Badestube des frühen 17. Jahrhunderts

Ganz generell könnte der Ofenunterbau von einem Kachelofen stammen, der beim Abbruch der Burganlage verschwunden ist (Abb. 6). Überreste von Ofenkacheln unterschiedlicher Öfen fanden sich in allen Erdgeschossbereichen der Hauptburg. Sie lassen sich aber nur ausnahmsweise den im Erdgeschoss festgestellten Ofenstandorten zuordnen, da die Öfen in allen vier Etagen standen und beim Abbruch wegen der Ausschichtung und Wiederverwendung des Baumaterials der verbliebene Abbruchschutt völlig durchmengt und keine Etagenstratigraphie erkennbar war. Der Ofen kann also als reiner Wärmeofen gedient haben. Zur Warmwasserbereitung für Wannenbäder kommt die große, offene Feuerstelle in der Küche sicher besser in Betracht.

Das Wasser selbst wurde durch die bereits erwähnte Wasserkunst, einem Pumpwerk, vom Hof der inneren Vorburg in die Hauptburg geleitet. Nach den Schriftquellen ließ Dorothea-Maria diese Pumpenkunst erneuern.⁶ Dies zeichnet sich auch im Befund ab. Die Steigleitung führt an der Außenseite der südlichen Ringmauer nach oben. Sie bestand aus kurzen Rohrstücken, die in einer Steckmuffe endeten, und war in einer eingearbeiteten, rechteckigen Nut in Mörtel verlegt (Abb. 5, Befund RMA7c). Auf Höhe des Hofes der Hauptburg führte die Leitung in eine in die Mauerstärke eingearbeitete Kammer (Abb. 2, zwischen Spion 3 und 4). Von dort führen zwei in die Innenschale der Ringmauer eingearbeitete, schmale Nuten nach Westen und enden im Burghof (Abb. 9). Die eine der beiden Nuten ist nachträglich mit schmalen Sandbruchsteinen und Ziegeln zugesetzt, die andere war bei den Ausgrabungsarbeiten offen. Sie ist offensichtlich unter Dorothea-Maria bei der Erneuerung des Pumpwerks eingearbeitet worden. Beim Abbruch wurde dann die vorhandene Leitung herausgerissen, und deshalb blieb lediglich die offene Nut übrig. Am Ende dieser Nut muss man sich also die Wasserentnahmestelle vorstellen. Neben dieser Versorgung durch das Pumpwerk gab es den ebenfalls im Burghof befindlichen Burgbrunnen (Abb. 2, Befund BB16). Eine direkte Versorgung der Küche und Badestube mittels Leitungen ließ sich nicht feststellen.

6 Platz 2006, 174.

Abb. 10: Südseite des Bergfrieds (Platz 2006, Beilage 18, Ausschnitt).



Zur Frage der Zugänglichkeit lässt sich bemerken, dass in der jüngsten Bauphase der südlich des Bergfriedes entlanglaufende schmale Gang zugemauert wurde (Abb. 2). Damit scheidet er als Zugang zur Badestube aus. Er wäre der Pfalzgräfinwitwe sicher auch zu eng gewesen. Stattdessen ließ sich am Bergfried eine dort nachträglich angebaute Treppe nachweisen, die ausgehend von der hofseitigen Treppenturmalerie, die den ersten Stock des Nebengebäudes mit dem des Palas verband, nach unten auf den Burghof führte. Sie endete unmittelbar vor der Eingangstüre in das Erdgeschoss des Nebengebäudes, also vor der Küche (Abb. 10, Befund TR13). Über diese Treppe war es also möglich, von den Gemächern der Obergeschosse über die Küche in die Badestube zu gelangen. Diese Treppe bestand übrigens aus einer Holzkonstruktion, was zumindest die am Bergfried feststellbaren Spuren nahelegen; sie war sicher auch mit einem Dach versehen, so dass der Weg bis zur Küche/Badestube trockenen Fußes möglich war.

Die weggefallene Backstube mit Backofen wurde durch eine Baugruppe im Hof der äußeren Vorburg ersetzt. Dort wurde ein kleines Haus mit angebautem Hühnerstall, Holzlege und Backofen errichtet. Diese Baulichkeiten bestanden noch bis ins 19. Jahrhundert und sind in den Quellen mehrfach genannt und beschrieben sowie auf dem Urkatasterplan von 1825 im Grundriss dargestellt.⁷

Ergebnis/Zusammenfassung

Auf der Burg Hilpoltstein/Mittelfranken lässt sich seit der Zeit um 1400 der Standort der Burgeküche bestimmen. Nach dem Neubau des den Bergfried umgebenden Nebengebäudes um 1580 entstand die das Erdgeschoss einnehmende Burgeküche neu. Jetzt lassen sich die Räume mit ihrer Nutzung gut bestimmen: Ein Küchenraum für die Zubereitung der Speisen, anschließend der Herd mit offenem Kamin und ein schmalerer Feuerungsgang, von dem aus ein doppelter Back- und Küchenofen beschickt wurde. Ob dieser Gang auch als Backstube zur Zubereitung des Teigs etc. gedient hat oder ob der große Küchenraum auch diese Funktion wahrnahm, kann nicht mehr geklärt werden.

In einer wenig jüngeren Phase wird der zweifache Ofen abgebrochen und zunächst nicht ersetzt. In der jüngsten nachzuweisenden Umbauphase zwischen 1604 und 1606 wird der Raum neu hergerichtet und jetzt ein einfacher Ofen eingebaut. Die zunächst naheliegende Deutung, dass es sich hierbei um einen, wenn auch kleineren, Backofen handelte, wäre vom baulichen Befund zunächst nicht anzuzweifeln. Lediglich die gute schriftliche Überlieferung erlaubt eine Korrektur. Es ließ sich nämlich zeigen, dass hier auf Wunsch der verwitweten Pfalzgräfin eine Badestube entstand. Die Lage unmittelbar an der Küche war der einzige Standort, den der Baumeister als möglich bezeichnet. Sicher ist in diesem Zusammenhang auch die Treppe am Bergfried gebaut worden. Sie ermöglichte es nicht nur dem Küchenpersonal, das Essen nach oben zu den Privatgemächern der Pfalzgräfinwitwe zu bringen, sondern auch der Pfalzgräfin, die Badestube trockenen Fußes zu erreichen.

Im Zusammenhang mit Infrastruktureinrichtungen auf Burgen und Schlössern der frühen Neuzeit bemerkenswert ist noch der direkte Nachweis der Pumpenkunst, die sowohl in den Schriftquellen, als auch im baulichen Befund nachweisbar war.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass scheinbar sichere Küchen- und Backofenbefunde im Einzelfall auch andere Deutungen erlauben. Die gemeinsame Analyse von archäologischen und baugeschichtlichen Befunden und der Schrift- und Bildquellen ist daher für den seriös arbeitenden Archäologen und Bauforscher unbedingte Pflicht.

⁷ Haus-Nr. 164b; Platz 2006, 251.

Dr. Kai Thomas Platz
Innere Löwenstraße 11, D-96047 Bamberg
ba4203@bnv-bamberg.de

Literatur

Platz, Kai Thomas: Hilpoltstein vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Archäologische, baugeschichtliche und historische Aspekte zur Entwicklung einer mittelfränkischen Burg und Stadt. Büchenbach ²2006.
Ruf, Martin: Das „Schwarze Roß“ in Hilpoltstein; in: Das archäologische Jahr in Bayern 1999. Stuttgart 2000, 117–119.